

Famulatur in Guangzhou (Kanton), China Sommer 2005, Sabine Gerich

Die Stadt:

Guangzhou ist eine mittelgroße (ca 9 Millionen Einwohner) chinesische Stadt, die etwa zwei Zugstunden entfernt von Hongkong am Perlfluß liegt; auf den ersten Blick sehr unübersichtlich, aber dank der zwei Metro-Linien und einiger Erkundungsausflügen (Shopping und Sightseeing) fanden wir uns dann doch recht bald ganz gut zurecht. Der Campus liegt leider etwas außerhalb, so dass man bis „downtown“ etwa 45 Minuten Fahrzeit (je nach Verkehrslage) einkalkulieren musste.

Kanton ist eine relativ typische chinesische Großstadt: sehr viele Autos (Smog!), sehr viele Menschen (die in sehr vielen hässlichen Hochhäusern wohnen), einige schöne Tempelanlagen (die man oft schwer findet, die jedoch an der zunehmenden Anzahl an Räucherstäbchenverkäufern dann doch zu entdecken sind) und Museen und eine Mischung aus modernen Bankgebäuden und kleinen, engen, traditionellen Gassen (mit Zahnarzt auf der Straße...). Durch die vielen Neonleuchtreklamen wirkt die eher hässliche Stadt bei Nacht fast wie Las Vegas. Es war jedes Mal ein schönes Erlebnis, abends an der Flusspromenade entlangzuschlendern.

Klima:

Guangzhou hat subtropisches Klima. Während unseres Aufenthaltes (August/September) hatte es jeden Tag mindestens 35° C bei sehr hoher Luftfeuchtigkeit. Einige Male hat es geregnet oder gewittert, nie wirklich lange (meist etwa ein bis zwei Stunden), aber dafür extrem heftige Schauer (in kürzester Zeit stand einem das Wasser auf der Straße bis zu den Waden). Darum: am besten abwaschbare, offene Schuhe tragen (Trekkingssandalen), einen Knirps-Regenschirm mitnehmen (oder billig in China kaufen) und in der Mittagspause möglichst nicht das klimatisierte Zimmer verlassen (gute Gelegenheit um Akupunkturpunkte oder Chinesisch zu lernen....).

Unterkunft:

Der Campus unserer Gastuniversität JINAN-UNIVERSITÄT war überraschend groß und hübsch angelegt. Es gab drei kleine Seen (in denen am Wochenende auch geangelt wurde), ein kleines Einkaufscenter (mit Wäscherei, selber waschen lohnt sich hier wirklich nicht!), ein Freibad (ist nicht soooo sauber, aber wir sind alle gesund geblieben!), Tennisplätze, ein Stadion und diverse andere Sportmöglichkeiten.

Wir waren während den chinesischen Semesterferien dort, so dass nicht viele Menschen auf dem Campus waren, jedoch wohnen außer Studenten auch noch viele Krankenschwestern, Dozenten, Hausmeister und andere Angestellte (oft auch mit Familien) hier. An allen Toren stehen Wachen und kontrollieren, wer das Gelände betritt.

Unsere Gruppe, die aus sechs Leuten bestand, war in drei Doppelzimmern in einem Wohnheim direkt auf dem Universitätsgelände (5 min zu Fuß zum Krankenhaus) untergebracht. Die Zimmer waren sauber (Putzfrau kam fast jeden Tag) und mit Telefon, TV, Klimaanlage, Kühlschrank, Moskitonetz und eigenem Bad (mit einer Toilettenschüssel in westlichem Design) ausgestattet. Sogar Hausschuhe, Zahnbürste und ein Wasserkocher waren vorhanden. Die Betten sind zwar hart, aber bequem, und jede Woche gab es frische Bettwäsche. Wir ausländischen Studenten waren eindeutig privilegiert: in den chinesischen Zimmern leben mindestens drei Personen auf engerem Raum und die Wohnheime sind viel verwahrloster.

Sprache:

Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass Chinesisch zu sprechen prinzipiell nicht soooo schwer ist, sich damit dann wirklich zu verständigen jedoch sehr. Selbst wenn man versucht, die Silben entsprechend der vier Töne richtig zu betonen, wird man oftmals nur verständnislos angesehen und belächelt. Extrem wichtig ist es daher, immer einen Reiseführer, Stadtplan oder Wörterbuch mit chinesischen Schriftzeichen, *pinyin*-Schrift UND Übersetzung dabei zu haben oder sich entsprechende Orte, Adressen oder Namen von Chinesen aufschreiben zu lassen! Wir hatten einige Male enorme (zeitraubende!) Probleme, einen Taxifahrer (unser bevorzugtes Transportmittel – sehr billig) zu finden, der uns zum Bahnhof oder zurück zum Campus bringt (immer auf das Taxameter bestehen!!), weil er uns einfach nicht verstanden hat.

Verpflegung:

Nachdem wir an unserem ersten Abend gleich von Frau Dr. Zhou in die Geheimnisse des chinesischen Essens (Shrimps in Salzkruste, süß-sauer Fisch, gebratene Auberginen, Kürbisgemüse, dünne Pfannkuchen,.....) und Benutzen der Stäbchen eingeführt worden waren, verpflegten wir uns dann selbst (bis auf einige Essenseinladungen von Ärzten). Es gab eigentlich sehr wenig, was nicht geschmeckt hat. Manches war extrem scharf und bei Innereien, Hühnerkrallen oder Schweinemagen haben wir dankend verzichtet. Ansonsten ist aber probieren, probieren, probieren angesagt! Essen ist in China nun wirklich kein Problem, da es wahnsinnig wichtig für Chinesen ist, und man praktisch überall irgendwelche Kleinigkeiten (Tintenfisch am Spieß, Fischbällchen, gefüllte Teigtaschen,...) kaufen kann. Außerdem erhielten wir eine Berechtigungskarte für die Krankenhauskantine, in der man dann mittags für weniger als 1 Euro wirklich gut und relativ abwechslungsreich essen konnte. Frühstück ließen die meisten von uns aus oder begnügten sich mit Joghurt und Obst aus dem Supermarkt, da es etwas gewöhnungsbedürftig ist: lauwarmer Sojamilch, eine Art Biskuitkuchen, gefüllte Teigtaschen (mit Pflaumenmus oder Hackfleisch), frittierte Teigstäbchen und natürlich Tee. Man gewöhnt sich an vieles, aber mir hat irgendwann ein ordentlicher Kaffee und Vollkornbrot schon gefehlt. Auch Käse und Wurst gibt es nicht zu kaufen. (Bitte auf keinen Fall versuchen, Getreideprodukte oder Obst nach China einzuführen: Wir haben einen Eintrag in das Computersystem des staatlichen Zolls bekommen, als wir 2 Äpfel „schmuggeln“ wollten!)

Auch mit Stäbchen zu essen, ist nicht so schwer (man übt ja täglich...). Man sollte nicht nach Messer und Gabel fragen, da diese erstens höchstwahrscheinlich nicht vorhanden ist (außer in Touristen-Lokalen – mit entsprechender Essensqualität) und zweitens ist man von den Einheimischen gleich höher angesehen, wenn man die Kunst der chinesischen Nahrungsaufnahme beherrscht.

Noch ein Tipp: Der erste Tee-Aufguss wird normalerweise nicht getrunken! In vielen Restaurants benutzt man ihn zum Ausspülen der Tassen und Schälchen und Säubern der Stäbchen.

TCM und Akupunktur:

Frau Dr. Zhou führte uns in den ersten Wochen in die Geheimnisse der Traditionellen Chinesischen Medizin ein. Sie erklärte uns die Zungen- und Pulsdiagnostik, die wir gleich mal an uns üben durften. Wir lernten die Grundlagen der TCM und die Theorie der fünf Elemente, sowie diverse Kräuter und Zutaten und deren verschiedene Zubereitungsarten kennen. Bei Lehrvisiten auf der TCM-Station, einem Besuch der TCM-Apotheke und der Ambulanz konnten wir dann unser Wissen gleich testen und vertiefen.

Wir erfuhren auch, dass – zumindest an der Uni-Klinik – die westliche Schulmedizin in etwa gleich gestellt ist und genauso angewandt wird (zum Beispiel werden bei allen stationären Patienten auch die gängigen Blut-Laborparameter bestimmt). Da jedoch die meisten Chinesen

keine Krankenversicherung haben, werden sie oft trotzdem mit den billigeren „herbs“ behandelt. Andere wiederum sträuben sich aus Überzeugung gegen westliche Medikamente und Therapien.

Nach einem eher beschwerlichen Beginn auf der Akupunktur-Ambulanz (da wir leider keinerlei Vorkenntnisse auf diesem Gebiet aufweisen konnten) studierten wir gemeinsam mit Dr. an Modellen und an uns selbst die Meridiane und suchten Akupunkturpunkte. Wir stachen uns gegenseitig, moxibustierten eifrig und ließen uns auch schröpfen. Wir sahen bei diversen Behandlungen zu und waren enorm überrascht, bei welchen Krankheitsbildern hier akupunktiert wird: Rückenschmerzen, Tinnitus, Inkontinenz, Diabetes,... Sehr wirksam ist sie bei Halsschmerzen und Schnupfen (haben wir am eigenen Leib erfahren, da ein paar von uns wegen der Klimaanlage mit Erkältung zu kämpfen hatten).

An einem anderen Nachmittag erklärte sie uns noch die Ohrakupunktur (gute Erfolge bei Hypertonie, Suchterkrankungen und Verdauungsproblemen), die jedoch ziemlich kompliziert ist, da die Punkte ja sehr nah beisammen liegen.

Einige von uns haben auch noch ein paar Tage auf einer anderen Station verbracht (Orthopädie, Gynäkologie, Onkologie). Im Prinzip entspricht der Ablauf dort in etwa dem in unseren Krankenhäusern. Auf den chirurgischen Stationen ist jedoch die Infektionsrate aufgrund der mangelnden Sterilität höher, die Patienten werden oft von ihren Angehörigen versorgt und gepflegt (Krankenhausaufenthalt ist teuer) und Einzelzimmer gibt es meines Wissens gar nicht (normalerweise 4 bis 6 Betten).

Leider ist auch die Kommunikation extrem schwierig: wenige Ärzte können ein paar Brocken Englisch oder Deutsch, ganz zu schweigen von den Patienten, was eine Anamnese oder Nachfragen unmöglich macht. Trotzdem waren alle sehr bemüht und meiner Meinung nach auch sehr erfreut, dass wir uns so für ihr Fach interessieren.

Noch etwas zum Thema Gesundheit: AIDS und vor allem Hepatitis sind in China ein großes Problem. Handschuhe werden jedoch meist nur im OP getragen (evtl. selbst mitbringen, allerdings hatten wir sehr wenig direkten Patientenkontakt). Es trägt aber beispielsweise jeder Arzt in der Ambulanz einen Mundschutz.

Fazit:

Ich habe meine Zeit in China sehr genossen und viel gelernt. Auch unsere sechsköpfige Gruppe hat sich sehr gut verstanden und wir hatten viel Spaß. Es war oft etwas schwierig zurecht zu kommen, doch eine Lösung gab es immer und nachher kann man stolz darauf sein, das Problem gelöst zu haben. Ich werde mich mit TCM und Akupunktur auf jeden Fall in Deutschland weiterhin beschäftigen, da ich denke, dass die Kombination mit westlicher Schulmedizin vor allem bei der Schmerztherapie sehr sinnvoll und wirksam ist.

